

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

11 (14.1.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Nationalsozialisten enlarven sich

Die „Nationale Opposition“ im Rundfunk, die in den letzten Wochen völlig unter die Fittiche der Nazis getreten ist, verlangt scheinbar, daß eine wirkliche Ueberparteilichkeit des Rundfunks erstrebt werden müsse. Wir müssen uns vor allen Dingen dabinneben einsehen, daß auch die Sendegesellschaften, die sich bei der Erteilung der Sondererlaubnis verpflichten mußten, die Darbietungen in jeder Weise so zu gestalten, daß alle Hörer zufriedengestellt werden, und der Rundfunk nicht einer bestimmten Gruppe von Volksgenossen dienen darf.

Gut gebrüllt, Löwe. Wir wären ganz damit einverstanden. Nur hat die Sache den Nachteil, daß sie unehrlich ist. In der gleichen Nummer des Nasirundfunkblättchens finden wir eine interessante Stelle:

„... Das soll nicht hindern, sich gegebenenfalls „formal juristisch auf die Neutralität zu berufen, um den Gegner... selbst zu Fall zu bringen.“

Und an anderer Stelle:

„... ein für allemal grundsätzlich aufräumen zu können mit Schlagworten wie Parität und Neutralität, Worte, hinter denen sich nichts verbirgt wie die Absicht, die unierem Volke leider eigene Objektivitätsjagd zum Himmel werden zu lassen.“

Der Schreiber dieser Zeilen ist niemand anders als Dr. Heinrich Weich, der auserwählt war, auf der Reichstagung der Nazi-Kulturorganisation den Vortrag über „Der Rundfunk als Kulturwaffe“ zu halten. Ein ganz prominenter also!

Gewisse Stellen im deutschen Rundfunk und in den Aufsichtsbahörden scheinen die Loyalitätserklärungen der Nazis ernst zu nehmen. Sorgen wir dafür, den Lügenwindler auch hier zu zerstören. Die beste Verteidigung aber ist der Angriff. Der Arbeiter-Rundfunk hat wiederholt nachgewiesen, daß der deutsche Rundfunk der Arbeiterklasse nur zu einem winzigen Bruchteil gerecht wird. Die Hinterlist und lügenhafte Treiberei der Nazis sollte uns anordnen, unsere Rundfunkarbeit gemeinsam mit dem Arbeiter-Rundfunk auf das Neueste zu steigern.

Herr Hofrat will den Rundfunk für die Nazis erobern

Der Arbeiter-Rundfunk teilt uns mit:

In dem nationalsozialistischen Märktchen Adler wird mitgeteilt, daß ein Herr Hofrat Urban berufen wurde, „mit der Autorität der Gauleitung“ als „Gauleitung“ die nationalsozialistische Rundfunkorganisation zu schaffen. Er kann laut Reichsbefehl die ganze Organisation der NSDAP, auch die SA, einziehen.

Es ist außerordentlich interessant, daß gerade in einer doch immerhin „Arbeiter-Partei“ firmierenden Organisation ein Herr Hofrat berufen ist, den Arbeitern zu zeigen, was „lie“ wollen. Es sieht verdammt danach aus, daß die Herren Hofräte, Generäle, Prinzen, Fabrikanten und Generaldirektoren den Arbeitern zeigen wollen, was „lie“ den Arbeitern an Rundfunkdarbietungen voraussetzen für richtig halten. Sie verkünden, daß sie einen „deutschen“ Rundfunk wollen. Aber wer in ihrem Rundfunkblättchen tramschhaft nach einer Erklärung sucht, wie denn dieser „deutsche“ Rundfunk eigentlich aussehen werde, findet lediglich folgende schlichte Worte:

„Was deutsch ist, wird die Welt erfahren, sobald der Nationalsozialismus den Senderraum erobert hat.“

Hat man so große Angst, die Ziele eigenen Anhängern zu verraten? Ist das der Grund, warum in einer doch auch so „blutrot sozialistischen Arbeiter-Partei“ ein Hofrat die Geschäfte der Nazis betragen muß?

Wir wünschen weder Hofräte im Rundfunk, noch Blatto-Wechsel auf die Zukunft. „Der Rundfunk ist die Kanzel des Volkes“ ist der Kriegsruf des Arbeiter-Rundfunk-Bundes wie der ihn transenden Organisationen der freien Arbeiterbewegung. Es scheint an der Zeit, daß eine härtere Aktivität unierer Genossen und Freunde in der Rundfunkarbeit am Platze ist, um im kraftvollen Gegenzug die reaktionär-nationalistischen Angriffe auf den Rundfunk zurückzuweisen und den Rundfunk wirklich für das deutsche Volk zu erobern!

Sender im Dienste des Hochverrats?

Es ist bekannt, daß die NSDAP, oder bestimmte von ihr beauftragte Personen sich bei den verschiedensten Stellen um die Beschaffung von sogenannten Kurzwellensendern bemühen. Daß die SA-Nachrichtentruppe damit keine wissenschaftlichen Studien betreiben, sondern sie ihren hochverräterischen Plänen nutzbar machen wollen, liegt auf der Hand. Sie hüten sich natürlich, etwas von ihren Absichten an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Aber manchmal, so ganz nebenbei, entläßt ihrem Herzen, in dem auch so viel verborgen gehalten werden muß, doch manchmal interessante Aussagen.

So lesen wir in dem nationalsozialistischen Angriff Berlin vom 17. November in einer Besichtigungshilfserklärung folgende bemerkenswerte Zeilen: „Was wir Nazis dort in Nauen (der Großfunkstelle, D. Red.) wollten und was das mit Politik zu tun habe? — Nichts — und doch immerhin eine ganze Menge. Der Rundfunk wird überhaupt der ganze drahtlose Verkehr ist das Nachrichtenmittel der Zukunft und damit der Schlüssel zur Befestigung unierer Macht. ... Uns über die technischen Möglichkeiten klar zu werden, die uns im drahtlosen Verkehr zur Verfügung stehen, und die Notwendigkeit, aus dem Kreise unierer Pas. diejenigen herauszufinden, die über eine genügende Fachausbildung verfügen. ... das war der Sinn unierer Besuchs in Nauen.“

Wer nationalsozialistische Zeitungen zu lesen versteht, wird wissen, was darunter zu verstehen ist. Die Nazis wollen beiseiten die Organisation schaffen, um im Falle eines Putsches — legal oder illegal — die Welt mit falschen Nachrichten versorgen und dem deutschen Volke in bewährter Weise auch durch die im Rundfunk verarbeitete Lüge die Augen verblenden zu können.

Woher nun ihr plötzliches Interesse an Kurzwellensendern, besonders an Tornierendern, wie sie die Reichswehr zu Übungszwecken benutzt? Sie wünschen sich ein Nachrichtenmittel, das ihre Bürgerkriegspropaganda schnellstens zu alarmieren und an bestimmten Punkten zu konzentrieren vermag.

Zu leicht dürfen wir diese Vorkriegs- und Hochverratsvorberreitungen nicht nehmen. Es ist erfreulich, daß der Arbeiter-Rundfunk energisch die Ueberwachung der „legalen“ Sender, Freunde“ aufgenommen hat. Jeder Arbeiter wird ihm dabei zu helfen wissen!

Vorsicht! Rückkoppler!

Viele erleben zu Weibzeiten das erstmal das Wunder Rundfunk im eigenen Heim. Das erstmal sehen sie vor dem kleinen Zaubergehäuse, das sie mit der Welt verbinden soll. Das erstmal sollen sie ihren neuen Radioapparat selbst bedienen, deutsche und ausländische Stationen selbst hereinholen. Gemisch, die Geräte sind immer vollkommener geworden, jedes Kind kann sie bedienen.“

Ja und nein — ein paar Kunstgriffe muß man kennen, ein paar Kniffe wollen gelernt und ausprobiert sein. Und einen Knopf muß man mit ganz besonderer Liebe behandeln — den Rückkopplungsknopf, sonst geht und quillt es nicht nur im eigenen Rundfunkgerät, sondern bei allen Hörern in der Nachbarschaft.

Den Rückkopplungsknopf muß man mit größter Vorsicht bedienen, denn bei zu starkem Anziehen wird das Empfangsgerät überfordert und wirkt dann wie ein kleiner Sender, der elektrische Energie ausstrahlt. Treffen nun die Wellen eines Rundfunksenders und die von dem falsch bedienten Radioapparat ausgehende Welle in einem Empfangsgerät zusammen, so entsteht das berüchtigte Rückkopplungssprechen, das auch in der gesamten Nachbarschaft des unvorsichtigen Rückkopplers bis auf weite Entfernungen zu hören ist.

Wenn die Rückkopplung einsetzt, hört man im Lautsprecher ein Rauischen oder einen Knack. Ueber diesen Punkt hinaus darf man die Rückkopplung nicht anziehen, sonst „schwingt der Empfänger“, wie der Fachmann sagt.

Ist die Abstimmung des Empfängers zufällig auf einen Sender eingestellt, so hört man sogar ein Pfeifen. Dreht man jetzt an der Abstimmung, so ändert sich die Höhe dieses Pfeiftones, den man höher oder tiefer machen kann, je nachdem, nach welcher Seite der Abstimmungsknopf gedreht wird. Je tiefer der Ton wird, um so genauer ist der Empfänger auf den Sender abgestimmt. Die Sprache oder die Musik wird nun allerdings hörbar aber verzerrt sein. Um dies zu beheben, muß der Rückkopplungsknopf so weit zurückgedreht werden, bis der Empfang sauber wird. Während dieser ganzen Zeit sind aber sämtliche Nachbarn um den so bedienten Apparat durch das Rückkopplungssprechen empfindlich gestört worden. So darf also ein Empfänger nie bedient werden. Für die Bedienung des Apparates beachte man nachstehende Regeln:

1. Drehe nie den Rückkopplungsknopf zu stark ein, denn nicht nur du verdirst dich die Güte deines Empfanges, sondern du störst auch sämtliche rund um deine Wohnung befindlichen Rundfunkhörer.
2. Stört dich ein Nachbar durch sein Rückkopplungssprechen im Empfang, so antworte ihm nicht durch Gegenkopplung.
3. Versuche nicht, den Empfang schwach hereinkommender Sender durch übermäßiges Rückkopplung künstlich stark zu machen. Nicht die Lautstärke, sondern die Güte des Empfanges sei dir maßgebend.
4. Kommst du mit der Bedienung deines Gerätes nicht zurecht, so wende dich an einen Freund, an einen erfahrenen Funkfreund, an deinen Radiohändler. Alle werden dir behilflich sein!

Allerlei

Jadingsbeobachtungen des DZV.

Der Deutsche Funktechnische Verband e. V., Berlin W. 57, Blumenstraße 19, veranstaltet im Frühjahr 1932 eine mit einem Preisausloos verbundenen Beobachtungsreihe, die sich auf die Beobachtungen von Schwunderscheinungen bei verdrängten Wellenlängen erstreckt. Bekanntlich befindet sich in fast allen europäischen Ländern Sender mit langer Welle, die sich meistens in nicht zu großer Entfernung von solchen Stationen befinden, die im üblichen Rundfunkwellenbereich (200 bis 600 Meter) arbeiten, z. B. Königswusterhausen: Welle 1.643,9 m und Berlin I: Welle 419 m. Technisch läßt sich heute sowohl die Station mit langer Welle als auch die örtlich nicht weit davon entfernte Station mit mittlerer Welle aufnehmen. Die Durchdringung der Beobachtung ist so gedacht, daß jeweils zwei Funkfreunde an einem einheitlichen Empfangsplatz mit zwei gleichartigen Antennen und Empfangsgeräten möglichst gleichzeitiger Bauweise je eine der beiden Stationen aufnehmen. — Interessenten wollen sich bitte zwecks Erhalt der Teilnahmebedingungen und genauer Information an den DZV wenden.

Wellenänderung von Hörn. Seit dem 19. Dezember wird der schwedische Rundfunk Hörn mit Kristallsteuerung auf Welle 1167 Hz (bisher 1166 Hz) betrieben, so daß sein Abstand von dem Rundfunksender in Leipzig jetzt 10 Hz beträgt.

Die hohe deutsche Rundfunkgebühr. In keinem Lande der Welt muß der Rundfunkhörer eine derart hohe Rundfunkgebühr bezahlen wie in Deutschland. Während in Amerika, Frankreich und in Holland überhaupt keine Gebühren erhoben werden, muß man in den nachfolgend genannten Ländern pro Jahr nur folgende Summen bezahlen: Deutschland 2,00 M pro Monat, Norwegen 1,86 M pro Monat, Italien 1,32 M, Tschechoslowakei 1,25 M, Polen 1,18 M, Dänemark 1,18 M, Schweiz 1,02 M, Dänemark 0,94 M, England 0,85 M, Spanien 0,20 M, Belgien 0,20 M, Rußland 0,09 M pro Monat. Die Reichspost hat im Jahre 1930, bei einem Teilnehmerstand Ende 1930 von 3.500.500 Hörern, insgesamt an Gebühren 78.368.366,84 M eingenommen. Davon wurden an die Rundfunkgesellschaften nur 30.423.939,71 M weitergegeben, das andere verfiel dem Reichsprofizit, der es gut brauchen kann.

DREI TAGE LIEBE
Copyright 1931 by Universitas Deutsche
Verlags-Aktien-Gesellschaft in Berlin
(Nachdruck verboten)

JOE LEDERER

Ein schmaler, biegsamer Rücken, man fühlt die feste Wirbelsäule durch, eingebettet in zartes, erhitotes Fleisch. Franz legt den Arm noch fester um das Mädchen, Lena, Lenchen, das kann einem den Atem nehmen, so ein Geschöpf mit glatter, krennender Haut.

Die Brust ist wie ein goldener Regen, irgendwo lacht eine Frauenstimme, dom-düddeda, wenn wir an der Kapelle vorbei sind, küß ich sie! Zwei Schritte vorwärts, einmal herumgeschwenkt, noch einen Schritt, da ist das Podium, und daran vorbei, jetzt küß ich sie, jetzt, jetzt und ...

Und da hat er die Sekunde versäumt, denn die Brust bricht jäh ab, und das Kind löst sich mit einem leisen Seufzer aus seinen Armen.

„Es geht gleich weiter!“ sagt Franz, nippt auf den Zehenspizzen hin und her und schlendert mit den Knien wie bei einem Niggerstep, ob, er versteht zu tanzen und ist überhaupt ein großartiger Kerl. „Bravo, die Musik!“

Aber der Kapellmeister legt die Geige hin und will nicht. Franz nimmt seine Dame bei der Hand und zieht sie durchs Gedränge, Schritt für Schritt, bis in die Box.

„Da wären wir wieder, — was?“

Es ist nicht zu leugnen, daß sie wieder da sind, unter dem blühenden Papierbaldachin sitzen und verlegen aneinander vorbeischieben.

„Durstig, Fräulein Lena? Oder wollen Sie was essen?“

Sie hat keinen Hunger, nein, nein, und sie trinkt auch keinen Schluck aus dem frischgefüllten Glas.

„Ja, — so ist das!“ sagt Franz in plötzlicher Schwermut, greift gedankenvoll nach Lenas Glas und trinkt es selber aus.

Traurig ist er, und Sehnsucht hat er, aber wonach, weiß er selbst nicht. Warum kann man mit dieser Lena nicht reden wie mit den anderen Mädchen? Hat er es sich je überlegt, wenn er Lust hatte, eine zu küssen? Nein, er hat es sich nie überlegt, nicht einmal damals bei Frau von Seydlitz, aber das war eine andere Sache.

Franz starrt in die Luft und klumpert mit ein paar Geldstücken, die er in der Tasche hat.

„Kennen Sie vielleicht zufällig die Frau von Seydlitz?“

„Nein. Wer ist denn das?“

„Ach, — niemand. Is mir nur so eingefallen.“

Und Karlchen? Kleine, feche Karla, jeden Tag hat sich die Portiersfrau das Maul füllig geredet, weil so ein Frauenzimmer bei Herrn Cavinsky wohnt! Das ganze Zimmer hat nach Haaröl und parfümierter Seife gerochen. Hübsch war sie, aber 'n Stück Mist. Out, daß man sie rausgeschmissen hat!

Frau von Seydlitz, Karla und ein tiptoppes Fräulein vom Kadewe: das ist die Jahresbilanz. Und jedesmal hat man einfach zugestimmt. Du gefällst mir, gefall ich die auch? Fertig, jeh, oll reit, sehr einfach war es.

Aber heute ist es anders. Weil dieses Mädchen so dümm ist, dummi wie Mohr und Bohnenstroh! Sie versteht nichts vom Leben, vom Benehmen, nicht einmal den Mund bringt sie auf. Nein, nein, sie hat genug Wein getrunken! Großartig, glaubt sie viel leicht, er will sie betrunken machen und dann — wär ja gelacht, der schöne Franz hat das nicht nötig, mein Kind. Es gibt noch viele hübsche Fräulein hier, und wenn man bitte sagt, machen sie die Augen zu und sagen danke.

Franz ist nicht zornig, nein, er hat nur einen fremden Schmerz in der Brust, es ist etwas mit ihm geschehen, und er kennt sich selbst nicht mehr.

Das Mädchen schweigt, bis ihr noch der Mund zusammenwachsen wird! „Ho-oh!“ seufzt Franz und hat eine Sekunde lang Luft, ihr eine zu kleben. Aber das geht vorbei.

„Hübsches Fell, nich?“ fängt er von neuem an.

„Ja“, antwortet sie atemlos.

Franz horcht, aber es ist Schluss, sie hat sich ausgesprochen, sie läßt sich nicht mehr.

„Viele Leute, bumsvoll is es!“

Die Arme schwerfällig auf den Tisch gebreitet, blickt er sich im Saal um, mustert den Wandschmuck, das Klavier, die Gäste.

„Den alten Dicken müssen Sie mal ansehen, Fräulein Lena, grad gegenüber, über den kann man sich totlachen, den kenn ich, wissen Sie!“

Er erklärt mit gepfeffter Stimme:

„Das is Gustav Müller, von Schenter und Koh. Ja, das is also der Gustav ...“

Und den Blick unverwandt auf Gustav gerichtet, spricht er weiter:

„Ich hab Sie nämlich lieb, Lena, ich hab Sie doch so lieb ...“

Fünftes Kapitel

Der Ball rogte auf und ab. Die zarten Kleider der Fräulein waren matt und zerdrückt, die Brust lärmte fast ohne Pause. Immer neue Menschen kamen hinzu.

Franz und Lena merkten von all dem nichts. Sie saßen in der papierverrauchten Box und hielten sich bei den Händen.

„Merkwürdig? Freundlich hab ich dich angesehen!“ belehrte Franz.

„Mit einem sympatischen Luge habe ich dich angesehen, mit herzlicher Liebe. Aber nich merkwürdig!“

Das Kind legte seine Hand auf Franzens große, feste Pranke.

„Glücklich bin ich, Franz, ja?“

„Kamst du auch!“ meinte er mit gnädigem Kopfnicken und würdiger Stimme. „Mit dem Franz Cavinsky hast du 's großartig getroffen! Der is ein feiner Kerl, ein prima Kavaler!“

Er sah sie an und versuchte zu lachen, aber er brachte nur ein leises, inbrünstiges Gestammel hervor.

„Du ... ich bin ganz verückt nach dir, Mädchen, Mädchen, kleine Lena, allerhöchste Lena, Menschenkind! ... wie wird das noch werden mit uns beiden ... wießt du mich lieb haben, heute, morgen, immer?“

„Heute, morgen und immer!“ sagte das Mädchen ernsthaft.

Sie hielten sich bei den Händen und trauten aus einem Glas. Sie promenierten durch den Saal und lachten in jeden Spiegel, an dem sie vorbeikamen; kleines Mädchen mit verliebtem Mund und seligen Augen. Herr Cavinsky, im Gehrock, weiße Ärmel im Knopfloch, leuchtende Kravatte. Sind wir ein schönes Paar?

Sie kafften ein Lombard-Los, und es war natürlich eine Niete, denn sie hatten zu viel Glück in der Liebe. Sie tanzten und flüsterten sich atemlos unsinnige Dinge zu.

Schön ist das Leben, heute, morgen und immer!

Es war zwölf Uhr, punkt zwölf, die beiden Zeiger der großen Saaluhr lagen übereinander und sahen aus wie ein einziger schwarzer Pfeil. Da begab sich das mit Karla.

Sie stand plötzlich in der Box, lächelte und zipte: „Ach, Franz, mein Käfer, wie geht es denn immer?“ Dann nahm sie einfach Platz.

Franz hob den Kopf, er begriff nicht gleich, was los war. Karla Karlchen?

Fräulein Karla saß da, als wäre sie eingeladen und eine große Dame. Das Achselband ihres Abendkleides glitt herunter, ganz aus Versehen, sie ahnte nichts davon.

„Lut mir leid, wenn ich störe! Meine Briefe damals hast du wohl nicht bekommen?“

„Du — bist — das“, sagte Franz langsam. „Freut mich, daß ich dich gesehen hab, — also, guten Abend, Karla!“

Sie verstand anscheinend nicht. Sie betrachtete interessiert das blonde Nichts, das neben Franz saß, — dann wackte sie den Kopf zurück.

„Ich bin mit zwei Herren hier, reizende Jungens, wir trinken Sekt.“

Die Achselspange glitt immer tiefer herunter. Runde, weiche Frauenschultern, ein großer Mund, schwarze Augen, schön und verlottert.

(Fortsetzung folgt.)